

## Von Maulwürfen, Wildsauen und anderen willkommenen Wühlern

Der Maulwurf in unserer kleinen Wiese ist mein Freund. Soviel steht fest. Nun könnte man meinen, dass ich vielleicht nicht mehr alle Zinken im Heurechen habe, also ein bisschen spinne.

Und zugegeben: Wenn das Buddeltier ausgerechnet eine unserer wenigen Rundblättrigen Glockenblumen in der Wiese rundmacht, indem es die Pflanze unter einem Gebirge von Erdaushub begräbt, fallen mir Worte ein, die wenig wertschätzend sind. Ich finde den Maulwurf auch nicht deshalb gut, weil er Larven „schädlicher“ Insekten kurzhält, wie man manchmal lesen kann. Ich freue mich über insektenfressende Tiere als Teil der Artenvielfalt, die ich bestaune und bewundere, aber ihre Einordnung als „nützlich“ hat mich, auch bei Vögeln, noch nie so richtig überzeugt, denn gefressen werden ja genauso die willkommenen Insekten, etwa die Gegenspieler von Arten, die an Nutzpflanzen Schaden anrichten.

Dass seine Hauptnahrung Regenwürmer sind, gefällt mir ebenfalls nicht wirklich und die vielen Maulwurfshügel genau dort, wo wir uns im Frühling an Massen von Weidensandbienen freuen, die dicht an dicht Bodennester graben, lassen mich argwöhnen, dass der Maulwurf sich hier im Untergrund an Bienenlarven sattfrisst. Ich sehe aber auch, dass die Wildbienen trotzdem immer mehr werden, sie also offenbar nicht ernsthaft geschädigt werden.



Wikipedia [CC BY 2.5. Mikrowikiidikipedia](https://de.wikipedia.org/wiki/Maulwurf)

Nein, was ich ganz besonders am Maulwurf schätze, ist die Tatsache, dass er blind (!) für alle meine Befindlichkeiten unbeirrt seine Arbeit verrichtet und dabei Störungen und Zerstörungen in unserer Wiese anrichtet, die ich selbst vielleicht nicht übers Herz gebracht hätte. Wenn ich ein Stück gemäht habe, harke ich die Maulwurfshügel wieder einigermaßen glatt, sofern ich die wunderbar krümelige und samenfreie Erde nicht schon zum Beispiel zum Mischen von Blumenerde gebraucht habe. Auf den verwüsteten Stellen mit offenem Boden kann ich dann Wildblumensamen, etwa von Margerite oder Knautie, ausstreuen, die ich auf der Wiese im Lauf des Jahres gesammelt habe.

Eigentlich könnte man meinen, dass Mähen genügt, um eine artenreiche Wiese zu erhalten. Ich stelle aber manchmal fest, dass der Artenvielfalt die eine oder andere Verletzung der Pflanzendecke ganz gut tut. Auf unserer Wiese sind es ausläufertreibende Arten wie das attraktive und für Insekten sehr wertvolle Echte Labkraut oder die von mir weniger geliebten Gräser Weißes Straußgras und Rot-Schwingel, die mit der Zeit immer dichter werden, so dass andere Pflanzen hier zurückgehen und die Vegetation gleichförmiger wird. Ein paar Löcher in dem Pflanzengeflecht helfen den konkurrenzschwächeren Arten. Für Weidetiere, die mit ihren Hufen für Lücken sorgen würden, ist der Garten nicht geeignet und so ist die Wühlarbeit des Maulwurfs willkommen.

Zufällig bin ich vor kurzem auf die Seite Faltergarten.de gestoßen und hier auf einen Beitrag mit dem Titel „Mein liebster Gärtner – der Maulwurf“.<sup>1</sup> Der Autor Ronny Strätling hat wie ich die Erfahrung gemacht, dass er auf den Maulwurf-Störstellen leicht Wiesenblumen ansiedeln und fördern kann und berichtet auch, dass genau hier bevorzugt Schmetterlinge ihre Eier ablegen. Die Falterarten, die er nennt, sind bei uns überwiegend nicht zu erwarten, der Autor lebt im Saarland, aber das Prinzip ist überall gleich.

Der Effekt ist ein doppelter: Zum einen keimen auf den Störstellen konkurrenzschwächere Arten, darunter solche, die als Raupennahrung gebraucht werden, auf Sandböden zum Beispiel der Kleine

---

<sup>1</sup> <https://www.faltergarten.de/blog/mein-liebster-gaertner-der-maulwurf.html>

Sauerampfer. Zum anderen ist der Bewuchs hier lückiger und durch die Störung trockener, das Mikroklima ist also wärmer – Bedingungen, die für die Schmetterlingseier, -raupen und -puppen wichtig sind. Schmetterlinge, die sich auf dem Kleinen Sauerampfer entwickeln wie der Kleine Feuerfalter oder das Schwefelvögelchen, finden hier gute Eiablageplätze. Ich habe auch schon gesehen, wie der seltene Wegerich-Scheckenfalter, dessen Raupen sich vor allem auf Spitz-Wegerich entwickeln, bei der Eiablage Pflanzen bevorzugt, die sich durch Maulwurfshaufen durchkämpfen mussten und dadurch schwächlich sind.



Wegerich-Scheckenfalter, Kleiner Feuerfalter und Schwefelvögelchen (=Brauner Feuerfalter): Drei Tagfalterarten, die von Maulwürfen profitieren können

Ganz ähnliche Erkenntnisse finden sich in einem spannenden Artikel zur Bedeutung des Maulwurfs und auch der Gelben Wiesenameise für die Biodiversität im Grasland von den Landschaftsökolog\*innen Merle Streitberger und Thomas Fartmann.<sup>2</sup> Sie nennen diese beiden Arten „Ökosystem-Ingenieure“. Das ist, im Ernst, ein Fachausdruck für Tier- und Pflanzenarten, die ihren Lebensraum aktiv gestalten. Die Bezeichnung ist ganz treffend, nur dass diese Lebewesen nicht bloß planen, sondern auch gleich selbst bauen und außerdem keine Honorarordnung kennen. Streitberger und Fartmann haben festgestellt, dass die Störstellen von Maulwürfen und Gelben Wiesenameisen die Pflanzenvielfalt im Grasland erhöhen und bevorzugte Eiablageplätze für manche Schmetterlingsarten sind. Das ist besonders wichtig in relativ wüchsigen Grünland oder auf Brachen, wo die Hügel dieser beiden Arten oft noch die einzigen Bereiche mit lückiger Vegetation sind.

Störstellen schaffen natürlich erst recht auch größere Arten, etwa unsere Weidetiere. Dass ihr Fraß hilft, die Artenvielfalt im Offenland zu erhalten, ist vielen Naturfreund\*innen wohl geläufig. Dass aber auch das Aufreißen der Pflanzendecke durch Wühlen und Tritt wichtig sein kann und nicht etwa nur negativ zu werten ist, scheint als Erkenntnis weniger verbreitet zu sein.

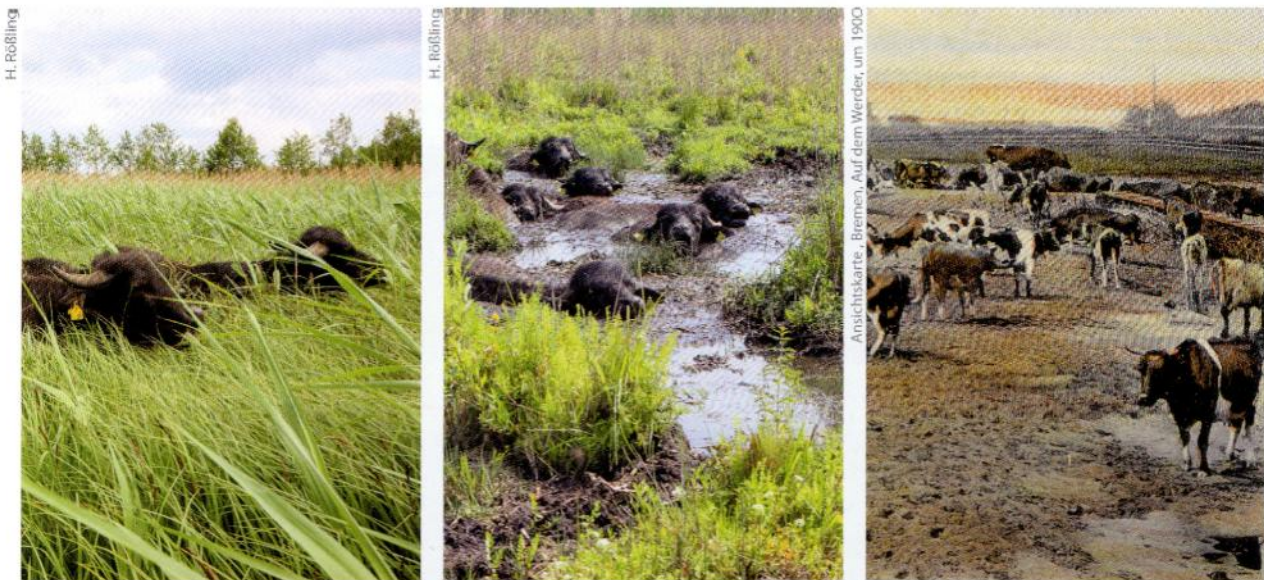
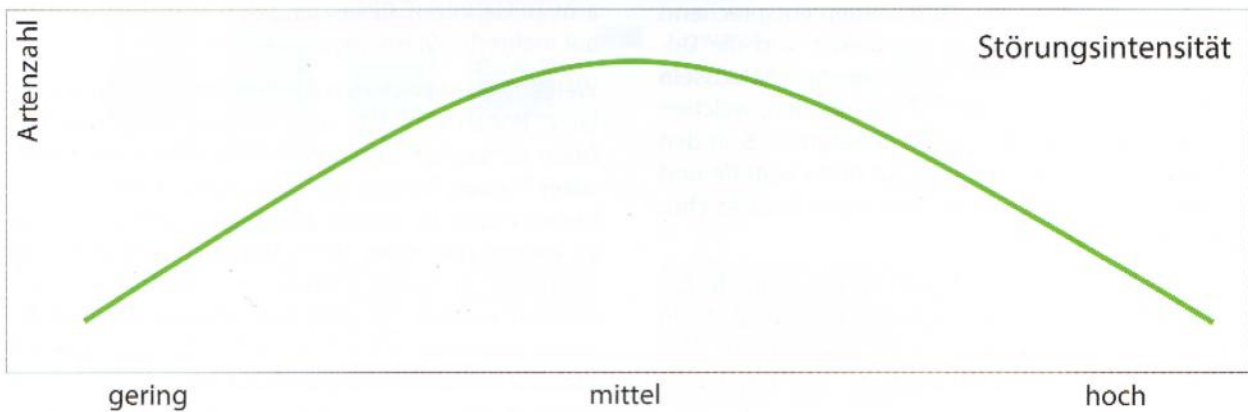
Sehr aufschlussreich sind hier Erfahrungen in großflächigen, unbeeinflussten und jagdfreien Wildnisgebieten. Deutschland hat sich verpflichtet, auf 2 Prozent des Landes solche Wildnisflächen auszuweisen, ist aber von dem Ziel noch weit entfernt. Von Sven Rannow vom Nationalpark Müritz und weiteren Autoren stammt ein Bericht von einer dieser Wildnisflächen, einem 1.720 ha Gebiet am Ostufer der Müritz, in dem die Jagd seit 18 Jahren ruhte.<sup>3</sup> Am Anfang gab es viele kritische Stimmen. Ohne Jagd und ohne Pflege, so die Befürchtung, würden die wertvollen Lebensräume zugrunde gehen. Das Gegenteil ist aber passiert. Die wertvollen und geschützten, gehölzarmen Moor- und Sumpf-Lebensräume wurden vielfältiger und dehnten sich aus. Ein Grund waren sicherlich Wiedervernässungsmaßnahmen, aber auch Fraß, Wühlen und Tritt der Rothirsche und Wildschweine hatten an der positiven Entwicklung wohl einen erheblichen Anteil. Das zeigt, dass es nicht nur mit Weidetieren, sondern manchmal auch durch die Präsenz von großen Wildtieren möglich ist, wertvolle Offenland-

<sup>2</sup> [https://fartmann.net/downloads/articles/Streitberger\\_Fartmann\\_Oekosystemingenieure\\_NuL08-17-252-259.pdf](https://fartmann.net/downloads/articles/Streitberger_Fartmann_Oekosystemingenieure_NuL08-17-252-259.pdf)

<sup>3</sup> <https://www.nul-online.de/article-2231-1111/downloads-.html?UPOS=5>

Lebensräume zu erhalten. Das Aufreißen der Pflanzendecke ist eine der Aktivitäten, die dabei eine Rolle spielen. Die Autoren listen Studien mit Fallbeispielen auf, wo seltene Wiesenarten, z. B. Sibirische Schwertlilie oder Breitblättriges Knabenkraut, von mäßigem Bodenwühlen der Wildschweine profitiert haben.

Störung als etwas auch Positives mag vielleicht ein ungewohnter Perspektivwechsel sein. Wenn wir uns um einen Lebensraum kümmern, etwa eine Wiese, dann haben wir schließlich den Wunsch, ihn zu behüten und zu beschützen. Tatsächlich tun wir der Lebensgemeinschaft aber einen Gefallen, wenn wir Störungen in einem mäßigen Umfang zulassen oder organisieren. In den 1970er Jahren formulierten britische und US-amerikanische Ökologen hierzu die „Hypothese der mittleren Störungsintensität“ (engl. Intermediate Disturbance Hypothesis), die für unterschiedlichste Lebensräume vom Korallenriff bis zum tropischen Regenwald bestätigt werden konnte. Sie besagt, dass bei einem mittleren Maß der Intensität oder Häufigkeit von Störungen die Artenvielfalt am größten ist.



„Hypothese der mittleren Störungsintensität“ am Beispiel einer Rinderweide. Bei sehr wenigen Rindern auf großer Fläche (links) ist der Einfluss der Tiere auf die Vegetation gering. Deshalb setzen sich nur wenige konkurrenzstarke Pflanzenarten durch und die Artenvielfalt ist niedrig. Wenn die Dichte der Weidetiere größer ist (Mitte), können durch Fraß und Tritt, also Störungen, auch konkurrenzschwächere Pflanzen zum Zuge kommen. Bei noch viel mehr Rindern und dauerhafter Überweidung (rechts) geht die Pflanzenvielfalt wieder zurück, weil nur wenige Arten diese extremen Störungen aushalten.

Man kann es auch mit dem alten Vers ausdrücken: „Zu wenig und zu viel, verderben jedes Spiel“.

Und so muss ich anerkennen, dass unser Maulwurf nicht nur einen guten Job macht, sondern ganz offensichtlich auch ein Fachmann beim Thema „Hypothese der mittleren Störungsintensität“ ist.

Georg Wilhelm

Aus: KRAWCZYNSKI, R. u. H. G. WAGNER: Störungsökologie. In: Naturnahe Beweidung und NATURA 2000. 2. Aufl. 2019.